

MEISTERWERKE DER

SCIENCE FICTION

DAS BUCH

Dies ist die Geschichte der Zukunft. Die Geschichte der »Alten Kriege«; die Geschichte, wie die »Instrumentalität der Menschheit« entstand; die Geschichte der Scanner und Habermänner und ihrer legendären Reisen ins All; die Geschichte, wie hinter dem Weltraum neue Räume entdeckt wurden; die Geschichte von der Fast-Unsterblichkeit; die Geschichte jener Kreaturen, die die Menschen einst erschaffen hatten und die die Menschlichkeit weitertrugen; die Geschichte unseres Tanzes durch Raum und Zeit ... Dies ist die Geschichte, was aus den Menschen wurde.

Ein literarisches Ereignis: »Was aus den Menschen wurde« versammelt erstmals vollständig und in korrekter Reihenfolge Cordwainer Smiths Erzählungen um die »Instrumentalität der Menschheit« – ein einzigartiges Zukunftsepos, das sich über fünfzehntausend Jahre erstreckt.

DER AUTOR

Cordwainer Smith war das Pseudonym von Paul Linebarger. 1913 in Milwaukee, Wisconsin geboren, verbrachte Linebarger seine Kindheit in den unterschiedlichsten Ländern, studierte Politikwissenschaft und war später Professor für Internationale Politik sowie militärischer und politischer Berater. Daneben schrieb er unter diversen Pseudonymen Kurzgeschichten und Romane. Seine Erzählungen um die »Instrumentalität der Menschheit«, die er unter dem Namen Cordwainer Smith veröffentlichte, machten ihn in den fünfziger und sechziger Jahren zu einem der intelligentesten und ungewöhnlichsten Science-Fiction-Autoren. Heute gelten diese Erzählungen als Meisterwerke der Zukunftsliteratur. Linebarger starb im August 1966.

MEISTERWERKE DER

SCIENCE FICTION

Cordwainer Smith

**Was aus den
Menschen wurde**

Erzählungen

**Mit einem Vorwort
von John J. Pierce**

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Einzelnachweise der Übersetzungen sowie weiterführende bibliographische Angaben finden Sie am Ende des Bandes.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *München Super* liefert
Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

Deutsche Erstausgabe 03/2011

Redaktion: Angela Herrmann

Copyright © 1993 by The Estate of Paul Linebarger

Copyright © 1993 des Vorworts by John J. Pierce

Copyright © 2010 der deutschen Ausgabe und Übersetzung

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2011

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-52806-2

www.heyne-magische-bestseller.de

Inhalt

Vorwort von John J. Pierce	7
Nein, nein, nicht Rogow!	17
Krieg Nr. 81-Q	45
Modell Elf	63
Die Königin des Nachmittags	85
Scanner leben vergebens	125
Die Lady, die mit der Seele segelte	179
Als die Menschen fielen	217
Denk blau, zähl bis zwei	235
Der Colonel kehrte aus dem Nimmernichts zurück	279
Das Spiel Ratte und Drache	295
Das brennende Gehirn	319
Gustibles Planet	335
Allein im Anachron	347
Verbrechen und Ruhm des Kommandanten Suzdal	361
Golden war das Schiff – oh, so golden!	387
Die tote Lady von Clowntown	401
Unter der alten Erde	513
Das trunkene Schiff	575
Die klainen Katsen von Mutter Hudson	621

Alpha Ralpa Boulevard	655
Die Ballade von der verlorenen K'mell	699
Ein Planet namens Shayol	731
Planet der Edelsteine	785
Planet der Stürme	825
Planet des Sandes	933
Wanderer durch den Raum	975
Hinab zu einer sonnenlosen See	1009
Nachweise	1051

Im Jahr 1950 erschien in einem obskuren und äußerst kurzlebigen Magazin namens *Fantasy Book* eine Kurzgeschichte mit dem Titel »Scanner leben vergebens«. Niemand hatte zuvor jemals von dem Verfasser dieser Geschichte gehört: Cordwainer Smith. Und es schien damals, dass man auch niemals wieder in der Welt der Science Fiction von ihm hören würde.

»Scanner leben vergebens« jedoch war eine Story, die sich dagegen wehrte, in Vergessenheit zu geraten, und ihre Wiederveröffentlichung in zwei Kurzgeschichtenanthologien ermutigte den Autor ganz offensichtlich, sich nicht nur anderen Publikationsmärkten zuzuwenden, sondern um diese Story herum eine gigantische Geschichte der Zukunft zu errichten.

Heute gilt Cordwainer Smith als einer der kreativsten Science-Fiction-Autoren der modernen Zeit. Aber auch als einer der am wenigsten bekannten oder verstandenen. Nicht dass sich Dr. Paul Myron Anthony Linebarger (1913–1966) – das Pseudonym wurde ein Jahrzehnt nach dem Erstabdruck von »Scanner leben vergebens« gelüftet und war doch bis zu seinem Tod ein streng gehütetes Geheimnis – der Science Fiction geschämt hätte. Ganz im Gegenteil: Er war stolz auf das Genre und hat in einem Interview sogar einmal geschwärmt, dass die Science Fiction mehr Wissenschaftler angezogen hat als jedes andere Gebiet der Literatur.

Aber Linebarger war ein äußerst empfindsamer, ja »emotionaler« Schriftsteller, und es widerstrebte ihm, in eine enge Beziehung zu seinen Lesern zu treten; aus Furcht, sich in einer Form »erklären« zu müssen, die womöglich die Spontaneität seines Werkes zerstören konnte. Außerdem bereitete es ihm offenbar ein Vergnügen, als geheimnisvoller Mann zu

gelten, so schwer zu fassen wie manche seiner Geschichten. Cordwainer Smith war ein Mythenschöpfer der Science Fiction – und vielleicht war eine mythische Gestalt erforderlich, um solche Mythen zu schaffen.

Dabei war Paul Linebargers Leben ohnehin schon aufregender als das der meisten anderen Menschen. In Milwaukee geboren – sein Vater, ein pensionierter Richter, der die meiste Zeit in politischer Mission rund um die Welt unterwegs war, wollte sichergehen, dass der Sohn als ein in den USA geborener Bürger zumindest theoretisch einmal würde Präsident werden können – verbrachte er die prägenden Jahre in Japan, China, Frankreich und Deutschland. Er war Patensohn von Sun Yat-sen, des Gründers der chinesischen Republik, den sein Vater juristisch beriet, lernte sechs Sprachen und machte sich mit den unterschiedlichsten Kulturen vertraut. Mit dreiundzwanzig Jahren erhielt er den Doktor in Politikwissenschaft an der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore – wo er später auch viele Jahre lang Professor für Internationale Politik war – und veröffentlichte, neben der Herausgabe der Bücher seines Vaters, einige vielbeachtete Arbeiten über fernöstliche Politik.

Daneben arbeitete er für den Geheimdienst der U.S. Army – trotz partieller Blindheit und einem allgemein schlechten Gesundheitszustand –, und als der Zweite Weltkrieg ausbrach, nutzte er seine Stellung im »Operation Planning and Intelligence Board«, um für die Teilnehmer an einer Geheimdienstoperation in China Qualifikationen zu verlangen, die nur er allein erfüllen konnte. So kam er als Army Lieutenant nach Chungking und setzte seine theoretischen Kenntnisse in psychologischer Kriegsführung in die Praxis um; nach Kriegsende schrieb er ein Buch über das Thema, das noch immer als eine der wichtigsten Arbeiten auf diesem Gebiet gilt. Später arbeitete er für die CIA und war Berater der britischen Streitkräfte in Malaya und der US-Armee in Korea, führendes Mitglied der »Foreign Policy Association« und einer der Asienexperten im Beraterstab Präsident Kennedys.

Erst mit dem Vietnamkrieg änderte sich Linebargers Einstellung zur Außenpolitik seines Landes – er hielt das dortige amerikanische Engagement für einen großen Fehler.

Dies war das eine Leben von Paul Linebarger. Das andere war das eines Schriftstellers. Schon in seiner Kindheit hatte er sich der Literatur, insbesondere der Science Fiction, zugewandt – da er lange Jahre in Deutschland lebte, standen auf seiner Favoritenliste neben den Klassikern von Jules Verne und H. G. Wells Werke wie Alfred Döblins »Berge, Meere und Giganten« – und mit fünfzehn in einem Schulmagazin seine erste Story »Krieg Nr. 81-Q« veröffentlicht (die er später vollständig überarbeitete). In den dreißiger Jahren dann schrieb er Geschichten, die im alten oder modernen China spielten. Keine davon wurde jemals publiziert, aber ihre Qualität ist bemerkenswert – in einigen verwandte er die gleichen chinesischen Erzähltechniken, die später in Science-Fiction-Arbeiten wie »Die tote Lady von Clowntown« zum Einsatz kamen.

Und schon früh begann auch das Spiel mit den Pseudonymen: »Krieg Nr. 81-Q« erschien unter dem Namen Anthony Bearden, einem Pseudonym, das Linebarger später vor allem für Gedichte benutzte; als Felix C. Forrest – ein Spiel mit seinem chinesischen Namen Lin Bai-Lo (»Wald des strahlenden Glücks«), der ihm von Sun Yat-sen verliehen worden war – schrieb er in den späten dreißiger Jahren zwei Novellen, die nach dem Krieg veröffentlicht wurden; und Carmichael Smith war der offizielle Verfasser des Spionagethrillers »Atomsk«, der in der Sowjetunion spielte.

Die Karriere in der Science Fiction allerdings – die Karriere von Cordwainer Smith – begann eher unvermittelt. Linebarger mag während des Krieges amerikanischen Science-Fiction-Magazinen einige Stories angeboten haben, erschienen ist nie etwas davon. Auch die Geschichte »Scanner leben vergebens«, die er nach seiner Rückkehr in die USA 1945 in den Arbeitspausen im Pentagon schrieb, wurde von allen großen Genre-Magazinen abgelehnt. *Fantasy Book*, wo er sie

fünf Jahre später als letzte Möglichkeit anbot, zahlte nicht einmal für die Veröffentlichung, und so begann Linebarger schwer daran zu zweifeln, dass man ihn in der Science Fiction je willkommen heißen würde.

Doch es gab Leser, die aufmerksam wurden. Unabhängig davon, dass *Fantasy Book* zuvor kaum je eine wirklich anspruchsvolle Geschichte veröffentlicht hatte, unabhängig davon, dass der Autor völlig unbekannt war – »Scanner leben vergebens« gefiel ihnen.

»Martel war zornig. Er war so aufgebracht, dass er noch nicht einmal auf die Idee kam, seinen Blutdruck nachzujustieren ...« Es war mehr als die bizarre Ausgangssituation in »Scanner leben vergebens«, die die Aufmerksamkeit auf sich zog, es war die Art, wie sie behandelt wurde. Von den ersten Zeilen an wurden die Leser Teil von Martels Universum – eines Universums, das trotz all seiner Fremdartigkeit so wirklich wie unser eigenes erschien. Sie waren gefesselt und ganz bestimmt auch verzaubert. Wer war diese »Instrumentalität der Menschheit«, die selbst den Scannern Furcht einflößte? Wer waren die »Bestien« und die »Manshonyagger« und die »Heillosen«? Man konnte ihre Bedeutung für den Helden spüren, aber davon abgesehen ... konnte man sich nur wundern.

Linebarger wusste weitaus mehr über sein Universum, als er verriet – ja, mehr, als er jemals verraten würde. Dieses Universum hatte sich in seinem Kopf zu bilden begonnen seit der Zeit, als er »Krieg Nr. 81-Q« schrieb, und es gewann seine entscheidende Form in den Jahren zwischen 1930 und 1940, in denen er in einem geheimen Notizbuch seine Geschichte der Zukunft skizzierte – Notizen, auf die er später immer wieder zurückgreifen würde. Tatsächlich hatte er bereits in »Krieg Nr. 81-Q« Anspielungen auf die »Instrumentalität« eingeflochten – jene allmächtige elitäre Hierarchie, die zum Zentrum der Cordwainer-Smith-Stories werden sollte.

Diese Bezeichnung hatte, typisch für Linebarger, mehr Bedeutung, als es zunächst schien. Er war in einer Familie

streng gläubiger Anglikaner aufgewachsen, und das Wort »Instrumentalität« besitzt einen ganz besonderen religiösen Unterton: In der römisch-katholischen und der episkopalischen Theologie vollführt der Priester das Sakrament in der »Instrumentalität« Gottes. So hat in Cordwainer Smith' Zukunftsepos die Instrumentalität der Menschheit Merkmale einer politischen Elite wie auch einer Priesterkaste. Ihre Hegemonie ist nicht die eines galaktischen Imperiums – wie es in der Science Fiction jener Zeit eigentlich üblich war –, sondern sie ist weitaus kunstvoller und umfassender, gleichzeitig politisch wie spirituell. Die Lords der Instrumentalität sehen sich nicht nur als einfache Herrscher oder Politiker oder Bürokraten, sondern als Instrument des menschlichen Schicksals.

Linebargers Sinn für Religion erfüllte sein Werk auf mannigfaltige Weise und erschöpfte sich nicht nur in Anspielungen auf die »Alte Starke Religion«. So gibt es eine Betonung quasi-religiöser Rituale (man vergleiche nur den Kodex der Scanner mit dem Spruch des Gesetzes in H. G. Wells' »Die Insel des Dr. Moreau«); so gibt es das ausgeprägte Modell der Berufung in Gestalt der Scanner, Segler, Lichtstecher, Go-Kapitäne und der Lords der Instrumentalität selbst – etwas sehr Spirituelles, auch wenn es nicht in religiösen Begriffen ausgedrückt wird.

Doch Linebarger war kein christlicher Apologet, der die Science Fiction als Medium für orthodoxe religiöse Botschaften benutzte wie etwa C. S. Lewis. Er war vor allem ein sozialer und psychologischer Denker, dessen Erfahrungen mit den unterschiedlichsten Kulturen der Welt ihm einzigartige und scheinbar widersprüchliche Ideen über die menschliche Natur und Moral vermittelt hatten. So bewunderte er beispielsweise Samurai-Werte wie Schöpferkraft, Mut und Ehre und zeigte in seinen Texten generell seine Verbundenheit mit orientalischer Kunst und Literatur. Dennoch war er so schockiert von dem traditionsgebundenen Fatalismus und der Gleichgültigkeit dem menschlichen Leben gegenüber, wie er

es in Asien vorfand, dass er geradezu eine Besessenheit gegenüber der »Heiligkeit des Lebens« entwickelte – er empfand das Leben als etwas zu Wertvolles, um es *irgendeinem* Konzept von Ehre oder Moral zu opfern, ob nun im Sinne des Orients oder des Okzidents. (Als er sich in Korea aufhielt, erreichte Linebarger eine Botschaft chinesischer Soldaten, die eigentlich kapitulieren wollten, es aber als beschämend erachteten, die Waffen zu strecken. Er verfasste eine Schrift, die erklärte, wie sich die Soldaten trotzdem ergeben konnten – indem sie die chinesischen Worte für »Liebe«, »Pflicht«, »Menschlichkeit« und »Tugend« riefen, Worte, die, wenn sie in dieser Reihenfolge genannt wurden, wie das englische »Ich ergebe mich« klangen. Er hielt dies für die wertvollste Tat, die er in seinem Leben vollbracht hatte.) Diese Einstellung spiegelt sich vor allem in der scheinbar beiläufigen Art, mit der in den Geschichten Themen wie Gehirnwäsche behandelt werden; für den Jäger und Elaine am Ende von »Die tote Lady von Clowntown« etwa ist es ein menschlicheres, wenn auch weniger »ehrenvolles« Schicksal als der Tod. In Linebargers Sicht ist das Leben eben immer an oberster Stelle angesiedelt, wie stark auch sonst der orientalische Kodex von Ehre und Wahrung der Form die hybride Kultur seiner Zukunft durchdringen mag.

Und er war der festen Überzeugung, dass das Leben mehr als bloßes Leben war. »Der Gott, an den er glaubte, hatte mit der Seele des Menschen und der Entfaltung der Geschichte und dem Schicksal aller lebenden Kreaturen zu tun«, sagte einmal einer seiner Freunde, und so ist es die Erforschung des menschlichen – ja, mehr als menschlichen – Schicksals, die Linebargers Geschichten Harmonie verleiht. Hinter all den erfundenen Kulturen, hinter den komplizierten Verwicklungen der Handlung und dem Glück oder dem Leid der Charaktere steht der Autor als Philosoph, der ähnlich wie Teilhard de Chardin (obwohl es keinen Hinweis auf einen direkten Einfluss gibt) versuchte, Wissenschaft und Religion miteinander zu versöhnen, eine Synthese zwischen Chris-

tentum und Evolution zu schaffen, die Licht auf die Natur des Menschen und die Bedeutung der Geschichte werfen sollte.

Die Erzählungen in dieser Sammlung, zum ersten Mal vollständig und in ihrer korrekten Reihenfolge geordnet, sind der veröffentlichte Teil einer riesigen »Future History«, die sich über etwa fünfzehntausend Jahre erstreckt. Zu Beginn wird die Menschheit noch gepeinigt von den »Alten Kriegen« und dem »Dunklen Zeitalter«, das folgte. Es gibt Hinweise auf Jahrtausende des Stillstandes, in denen die »Wahren Menschen« Perfektion hinter den Mauern ihrer Städte suchten, während die »Wilden« als Überlebende der Alten Welt zurückblieben – eben die Bestien, die Manshonyagger, die Heillosen. In dieser Zukunft erscheinen die Vom-Acht-Schwestern – Töchter eines deutschen Wissenschaftlers, der sie gegen Ende des Zweiten Weltkrieges in Satelliten einschloss und ihre Lebensfunktionen verlangsamte – und bringen der Menschheit das »Geschenk der Vitalität«, ein Konzept, das für Linebarger offenbar das bedeutete, was für Bergson und Shaw »Lebenskraft« war. Als Gründer der Vomact-Familie repräsentieren sie eine Kraft in der menschlichen Natur, die gut oder böse sein kann, doch womöglich am Ende nichts von beidem ist, sondern lediglich ein notwendiges Element in der menschlichen Evolution. (Die duale Natur der Vomacts und die Macht, die sie repräsentieren, wird im Ursprung ihres Namens symbolisiert; im deutschen Wort »Acht« liegt eine doppelte Bedeutung: »vogelfrei« oder »verboten« sowie »aufpassen« oder »Vorsicht«. Die Vomacts wirken in den Geschichten abwechselnd als Ausgestoßene oder Wohltäter.)

Dieses Geschenk der Vitalität setzt einen neuen Zyklus der Geschichte in Gang – das heroische Zeitalter der Scanner, Lichtstecher und Go-Kapitäne beginnt. Was an den frühen Erzählungen so beeindruckt, ist die Fülle der emotionalen Zustände – all die seltsamen neuen Erfahrungen und Beziehungen wie die telepathische Symbiose der Menschen

und Katzen in »Das Spiel Ratte und Drache« oder die Frau, die zu einem Teil ihres Raumschiffes wird, in »Die Lady, die mit der Seele segelte«.

Etliche von Linebargers eigenen Erfahrungen flossen in seine literarischen Arbeiten ein. Kapitän Wow war der Name einer seiner Katzen in seiner Washingtoner Wohnung, als er »Das Spiel Ratte und Drache« an einem einzigen Tag des Jahres 1954 schrieb; die Katze Melanie inspirierte ihn später zu K'mell, Heldin der »Untermenschen«, die von den Menschen aus Tieren erschaffen werden; und Linebargers wiederholte Aufenthalte in Krankenhäusern, die Abhängigkeit von der medizinischen Technik, vermittelten ihm ein Gefühl für die Verbindung von Mensch und Maschine.

In »Das brennende Gehirn« beginnen wir dann Zeichen der »Genussrevolution« zu erkennen, eine Entwicklung, die Linebarger in seiner eigenen Zeit verabscheute und in der er das Ende des heroischen Zeitalters in seiner erdachten Zukunft erkannte. Fast-Unsterblichkeit – dank der Santaclara-Droge (oder »Stroon« genannt), die auf Norstrilia gewonnen wird – macht das Leben weniger hoffnungslos, aber ebenso weniger bedeutungsvoll. Reale Erfahrung bereitet den Weg für synthetische Erfahrung; in »Golden war das Schiff – oh, so golden!« sucht der Held Genuss direkt durch die Wirkung elektrischen Stroms, und nur eine epochale Krise bietet ihm die Chance, zu erkennen, dass es einen anderen, besseren Weg gibt. Unter der unbarmherzigen Güte der Instrumentalität nimmt ein Utopia Gestalt an: Die Menschen sind frei von der Furcht vor dem Tod, der Bürde der Arbeit, den Risiken des Unbekannten – sie sind aber auch der Hoffnung und der inneren Freiheit beraubt. Das Geschenk der Vitalität ist offenbar verloren; die Geschichte kommt zum Stillstand.

In diesem Abschnitt der Zukunft sind es die Untermenschen, die die Rettung in ihren Händen halten, die sich als menschlicher als die Menschen erweisen. In »Die tote Lady von Clowntown« müssen die verachteten, von Tieren abstam-

menden Arbeiter den Menschen die Bedeutung der Menschlichkeit lehren, um die Zivilisation aus ihrer scheinbaren Glückseligkeit zu befreien. Und so wird für Paul und Virginia in »Alpha Ralpa Boulevard« die einst verlorene Vergangenheit mit technischen Mitteln wiedererweckt – und wieder beginnt ein neuer historischer Abschnitt, eine neue Form von »Menschsein«.

Parallel zu diesen Ereignissen gibt es flüchtige Blicke auf andere Teile des Universums der Instrumentalität. In »Die klainen Katsen von Mutter Hudson« etwa wird deutlich, warum Altnordaustralien der bestgeschützte Planet der Galaxis ist. Und wo gibt es in der Science Fiction eine ähnliche Welt wie in »Ein Planet namens Shayol«, wo ein kühnes biotechnisches Konzept mit der klassischen Vision der Hölle vereinigt ist?

Orientalische Erzählformen, vor allem in »Die tote Lady von Clowntown« und »Die Ballade von der verlorenen K'mell«, dominieren in den späteren Geschichten. Ihre Mythen sind mutmaßlich Auslegungen von bekannten Legenden – aber wie viel von dem, was in »Unter der alten Erde« geschildert wird, hat *wirklich* jemals stattgefunden? Linebarger hat seine Zukunft nicht auf dem Reißbrett entworfen – er erzählt sie, als wäre sie selbst schon wieder Teil von Sagen und Legenden, von nie endenden Spekulationen derer, die *danach* kommen. Sein Universum bleibt unendlich größer als unsere Kenntnis von ihm – wir werden niemals erfahren, welches Imperium einst die Erde eroberte und über den Alpha Ralpa Boulevard Tribut empfing; oder was aus den Katzenmenschen wurde, die in »Verbrechen und Ruhm des Kommandanten Suzdal« auftauchen.

Und wir werden niemals erfahren, wohin Linebarger uns wirklich führen wollte. Was kommt nach der Wiederentdeckung des Menschen und der Befreiung der Untermenschen durch K'mell? Es gibt Hinweise auf ein gemeinsames Schicksal von Menschen und Untermenschen – einem religiösen Höhepunkt der Geschichte vielleicht. Aber nur Hinweise.

So wird das Werk Paul Linebargers – das in der Science Fiction, ja der gesamten Literatur einzigartige Werk Cordwainer Smiths – immer seine Rätsel bewahren. Doch genau das ist ein Teil seines Reizes. Beim Lesen dieser Geschichten wird man durch Geschehnisse verzaubert, die so real sind wie das Leben selbst. Und ebenso geheimnisvoll.

Der Amerikaner John J. Pierce ist Lektor und Herausgeber und einer der bedeutendsten Experten für die Geschichte der Science Fiction.

**NEIN, NEIN,
NICHT ROGOW!**

Die goldene Gestalt auf den goldenen Stufen zitterte und flatterte wie ein wahnsinnig gewordener Vogel – wie ein Vogel, der trotz seines Intellekts und seiner Seele durch eine Ekstase und ein Entsetzen, die jenseits aller menschlichen Vorstellungskraft lagen, seinen Verstand verloren hatte. Und die Ekstase war eins geworden mit der Gegenwart, in der Vermählung mit der allerhöchsten Kunst. Tausend Welten nahmen daran teil.

Hätte man die alte Zeitrechnung fortgeschrieben, wäre das jetzt das Jahr 13.582 A.D. Nach Niederlagen, nach Enttäuschungen, nach Zerstörung und Wiederaufbau hatte die Menschheit die Sterne erreicht.

Aus der Begegnung mit unmenschlicher Kunst, aus der Konfrontation mit nichtmenschlichen Tänzen hatte die Menschheit etwas unsagbar Prächtiges geschaffen und auf die Bühne der Welten gehoben.

Die goldenen Stufen wirbelten vor den Augen. Einige Augen waren mit einer Netzhaut versehen. Andere Augen bestanden aus kristallinen Kegeln. Dennoch waren alle Blicke auf die goldene Gestalt gerichtet, die »Ruhm und Erfolg des Menschen« auf dem Interwelten-Tanzfestival darstellte, in einer Zeit, die das Jahr 13.582 A.D. hätte sein können.

Erneut gewann die Menschheit den Wettbewerb. Musik und Tanz wirkten hypnotisierend über alle Grenzen der Systeme hinaus und bannten die Blicke, schockierten die Augen menschlicher und nichtmenschlicher Wesen. Der Tanz war ein Triumph des Schocks – des Schocks, den dynamische Schönheit erzeugt.

Die goldene Gestalt auf den goldenen Stufen verlieh verworrenen Bedeutungen hell schimmernd Ausdruck. Der Körper war golden und dennoch menschlich. Der Körper war weiblich und mehr noch als weiblich. Auf den goldenen Stu-

fen, in dem goldenen Licht, zitterte und flatterte sie wie ein Vogel, der von Sinnen war.

Der Staatssicherheitsminister war zutiefst schockiert, als sich herausstellte, dass ein eher heldenhafter als kluger Agent der Nazis fast bis zu N. Rogow vorgedrungen war.

Rogow war für die Streitkräfte der Sowjets wertvoller als zwei Flugzeuggeschwader oder drei motorisierte Divisionen. Sein Gehirn war eine Waffe, eine Waffe im Dienst der Sowjetmacht.

Und da sein Gehirn eine Waffe war, war Rogow ein Gefangener. Doch das machte ihm nichts aus.

Rogow war ein typischer Russe, breitgesichtig, mit sandfarbenem Haar, blauen Augen, einem listigen Lächeln und humorvollen Wangenrübchen.

»Natürlich bin ich ein Gefangener«, pflegte Rogow zu sagen. »Ich bin ein Gefangener des Staates, der dem sowjetischen Volk dient. Aber die Arbeiter und Bauern sind gut zu mir. Ich bin Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Generalmajor der Luftstreitkräfte der Roten Armee, Professor an der Universität von Charkow und Stellvertretender Arbeitsdirektor des Kampfflugzeug-Produktionsbetriebes Rote Fahne. Von allen beziehe ich ein Gehalt.«

Manchmal musterte er seine russischen Gelehrtenkollegen mit verengten Augen und fragte sie in vollem Ernst: »Würde ich denn Kapitalisten dienen?«

Die entsetzten Kollegen überwandten dann stotternd ihre Verwirrung und beteuerten ihre ewige Loyalität zu Stalin oder Berija oder Schukow oder Molotow oder Bulganin, je nachdem, was gerade erforderlich war.

Rogow wirkte stets sehr russisch: gelassen, spöttisch, amüsiert. Er ließ sie stottern.

Und dann lachte er.

Sein Ernst wich Vergnügtheit und explodierte in einem blubbernden, überschäumenden, humorvollen Gelächter. »Natürlich könnte ich niemals Kapitalisten dienen. Meine kleine Anastasia würde mir das nicht erlauben.«

Die Kollegen lächelten dann unbehaglich und wünschten, dass Rogow nicht so wilde oder so komödiantenhafte oder so freie Reden führen würde.

Selbst Rogow konnte der Tod ereilen.

Rogow glaubte das zwar nicht.

Aber sie.

Rogow fürchtete sich vor gar nichts.

Die meisten seiner Kollegen fürchteten sich voreinander, vor dem Sowjetsystem, vor der Welt, dem Leben, dem Tod.

Vielleicht war Rogow einst gewöhnlich und sterblich wie die anderen Menschen und voller Angst gewesen.

Doch jetzt war er der Liebhaber, der Kollege, der Ehemann von Anastasia Fjodorowa Cherpas.

Genossin Cherpas war seine Rivalin, seine Gegenspielerin und Konkurrentin gewesen im Wettkampf um wissenschaftliche Anerkennung unter all den tollkühnen slawischen Pionieren der russischen Wissenschaft. Russische Wissenschaft konnte niemals die unmenschliche Perfektion deutscher Methoden, die rigide intellektuelle und moralische Disziplin deutscher Zusammenarbeit erreichen, aber die Russen konnten die Deutschen überflügeln und taten dies auch, indem sie ihrer kühnen, fantastischen Vorstellungskraft freien Lauf ließen.

Rogow hatte 1939 die ersten Raketenwerfer entwickelt; Cherpas hatte die Arbeit vollendet, indem sie die besten dieser Raketen mit einer Funkfernsteuerung versah. 1942 war von Rogow ein völlig neues System zur fotografischen Luftaufklärung erarbeitet worden; Genossin Cherpas hatte dieses Verfahren auf Farbfilme übertragen. Rogow, blondhaarig, blauäugig, hatte lächelnd seine Kritik an Genossin Cherpas' Naivität und Unzuverlässigkeit bei den streng geheimen Treffen der russischen Wissenschaftler während der dunklen Win-

ternächte des Jahres 1943 vorgetragen; Genossin Cherpas, deren dottergelbes Haar ihr wie fließendes Wasser über die Schultern fiel, das ungeschminkte Gesicht vor Begeisterung, Intelligenz und Hingabe leuchtend, hatte die Herausforderung angenommen, seine Kommunismustheorien verlacht, seinen Stolz gekränkt und seine intellektuellen Hypothesen dort angegriffen, wo sie am verletzlichsten waren.

1944 wären die Auseinandersetzungen zwischen Rogow und Cherpas eine Reise wert gewesen.

1945 heirateten sie.

Ihr Flirten fand im Verborgenen statt, ihre Hochzeit war eine Überraschung, ihr Zusammenleben galt als Wunder unter den hochrangigen russischen Wissenschaftlern.

Die Emigrantendrucke berichtete über den Ausspruch eines großen Wissenschaftlers, Peter Kapitza: »Rogow und Cherpas – das ist ein Team. Sie sind Kommunisten, gute Kommunisten, aber sie sind mehr als das! Sie sind *Russen*. Sie sind russisch genug, um die Welt zu besiegen. Schaut sie euch an. Sie sind die Zukunft, unsere russische Zukunft!« Vielleicht war diese Bemerkung übertrieben, aber sie verriet den ungeheuren Respekt, der Rogow und Cherpas von ihren Kollegen unter den sowjetischen Wissenschaftlern entgegengebracht wurde.

Kurz nach ihrer Hochzeit widerfuhr ihnen seltsame Dinge.

Rogow blieb glücklich. Cherpas strahlte.

Dennoch begannen beide, vorsichtig mit ihren Worten umzugehen, als ob sie Dinge gesehen hätten, die nicht durch Sprache ausgedrückt werden konnten, als wären sie über Geheimnisse gestolpert, die zu bedeutend waren, um sie selbst den zuverlässigsten Agenten der sowjetischen Staatspolizei zuzuraunen.

1947 hatte Rogow ein Gespräch mit Stalin. Als sie Stalins Büro im Kreml verließen, begleitete ihn der große Führer persönlich zur Tür, die Stirn nachdenklich gerunzelt, und nickte: »*Da, da, da.*«

Selbst sein persönlicher Stab wusste nicht, warum Stalin »Ja, ja, ja« sagte, aber sie sahen Anweisungen herausgehen mit den Vermerken NUR FÜR GEHEIMNISTRÄGER UND ZUR KENNTNIS UND RÜCKGABE, NICHT ZUM VERBLEIB, die außerdem mit dem Stempel NUR FÜR AUTORISIERTES PERSONAL UND UNTER KEINEN UMSTÄNDEN VERVIELFÄLTIGEN versehen waren.

In den öffentlichen und geheimen Sowjethaushalt dieses Jahres wurde durch direkte, persönliche Anweisung eines verschwiegenen Stalin ein Finanzposten für ein »Projekt Teleskop« hinzugefügt. Stalin ging auf keine Nachfrage ein, gab keinen Kommentar ab.

Eine Stadt, die einen Namen besessen hatte, verlor ihn.

Ein Wald, der frei zugänglich für Arbeiter und Bauern gewesen war, wurde zum militärischen Sperrgebiet.

Im Zentralpostamt von Charkow wurde ein neues Postfach für die *Stadt von Ya. Ch.* eingerichtet.

Rogow und Cherpas, Genossen und Liebende, beide Wissenschaftler und Russen, verschwanden aus dem Alltagsleben ihrer Kollegen. Auf keiner wissenschaftlichen Versammlung tauchten ihre Gesichter mehr auf. Nur selten wurden sie noch gesehen.

Bei einem dieser seltenen Anlässe – gewöhnlich bei ihrer Hin- und Rückfahrt nach Moskau, wenn der jährliche Sowjet-Haushalt aufgestellt wurde – wirkten sie glücklich und heiter. Aber sie waren nie zu Scherzen aufgelegt.

Was die Außenwelt nicht wusste, war, dass Stalin ihnen ein eigenes Projekt und ein Paradies verschafft hatte, das nur ihnen zur Verfügung stand, und gleichzeitig hatte er dafür gesorgt, dass eine Schlange mit ihnen Einzug in dieses Paradies hielt. Diesmal war die Schlange jedoch kein Einzel-, sondern ein Doppelwesen – sie bestand aus Gausgofer und Gauck.



Cordwainer Smith

Was aus den Menschen wurde

Mit einem Vorwort von John J. Pierce

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 1056 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-52806-2

Heyne

Erscheinungstermin: Februar 2011

Einer der zeitlosen Klassiker der Science Fiction in vollständig überarbeiteter und erstmals ungekürzter Neuausgabe

Willkommen in der fernen Zukunft der Menschheit! Willkommen in einer der fantasievollsten und atemberaubendsten Welten, die je geschaffen wurden! Willkommen in der Welt von Kultautor Cordwainer Smith!

 [Der Titel im Katalog](#)